

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Trotski, Macdonald und die Abrüstung.

Nach einem Moskauer Telegramm der „Prager Presse“ gab Trotski einem Berichterstatter der Hearst-Presse eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Die Arbeiterregierung in England ist ein wichtiges prinzipielles Experiment der Geschichte. Durch diese Regierung scheint sich für Britannien die letzte Möglichkeit einer neuen internationalen Orientierung ohne große revolutionäre Stürme zu eröffnen. Die Arbeiterpartei hat die ausnahmsweise Möglichkeit, England auf der Grundlage eines demokratischen Parlamentarismus radikal zu reorganisieren. Wenn die ausführliche Durchführung radikaler Reformen auf den Widerstand der Nichtarbeiter-Parteien im Parlament stoßen würde, ist es sicher, daß die Reaktionen eine überwiegende Mehrheit für die Arbeiterpartei bringen würden. Trotski, obwohl Revolutionär, würde es wünschen, daß die Arbeiterpartei die Kraft finden möge, wenn nicht zur Befestigung, so doch wenigstens zur Schwächung und Verminderung der Klassegegensätze und internationalen Konflikte. Er glaubt jedoch nicht daran, daß dies der Fall sein werde, er ist im Gegenteil überzeugt, daß die Arbeiterregierung diese ausnehmend günstige Situation nicht ausnützen werde, und daß ihr Werk erst wirkliche Revolutionäre vollenden werden.

Laut einer Mitteilung der offiziellen Russischen Telegraphenagentur antwortete Trotski auf die Frage, ob die Sowjetregierung mit der Regierung Macdonald in Sachen der Einberufung einer internationalen Konferenz für Abrüstung und für Revision des Versailler Vertrages zusammengehen würde, die Sowjetregierung werde jede Arbeitsgemeinschaft mit der englischen Regierung begrüßen, soweit damit auch nur der beschleunigteste Schritt vorwärts auf dem Wege zur Abrüstung und zur Erleichterung des Wirtschaftsverkehrs getan werde. Diese Äußerungen Trotskis stehen in einem erfreulichen Gegensatz zu den fortgesetzten Berurteilungen und Beschimpfungen, denen Macdonald und die übrigen Mitglieder der englischen Arbeiterregierung in der Sowjetpresse dauernd ausgesetzt sind. Sie gehen an, soweit die Abrüstungsfrage in Betracht kommt, weitest über die Antwort hinaus, die die Sowjetregierung dem Generalsekretär des Völkerbundes über den ihr übermittelten Vertragsentwurf über gegenseitige Hilfe bei Lieferfällen zugestellt hat. Nach wie vor macht das russische Volkskommunisten für Außenere von seiner heftigen Abneigung gegen den Völkerbund keinen Hehl. Trotski dagegen scheint auch in dieser Beziehung die heiligen Glaubenssätze der Diktatoren im Kreml erhebtlich revidieren zu wollen. Als langjähriger Leiter des Militärressorts und eigentlicher Schöpfer der Roten Armee sieht er in höherem Maße als die jetzt am Ruder befindliche Gruppe der kommunistischen Diktatoren die ungeheure Belastung der kaum sich haltenden russischen Staatswirtschaft durch die hohen Rüstungsausgaben. Während das Zentral-Exekutivkomitee noch in diesen Tagen, laut Mitteilung der „Sowjet“, die bisherige anderthalbjährige Dienstzeit in der Armee auf zwei Jahre erhöht hat, setzt sich Trotski, wie aus seinem Interview hervorgeht, für die Zusammenarbeit mit dem „Sozialbetrüger“ Macdonald ein, um auf dem Wege der Abrüstung auch nur ein wenig vorwärts zu kommen.

Wie die Dinge vorläufig liegen, ist natürlich nicht anzunehmen, daß der Standpunkt Trotskis in Moskau profitorisch zur Geltung gelangt. Nach wie vor gilt er in den maßgebenden Regierungskreisen als gefährlichster Gegner, als das eigentliche Haupt der Opposition. Während aber alle mehr oder minder bedeutenden Führer der Opposition in den letzten Monaten durch Strafverurteilung, Verbannung, Kastration usw. unschädlich gemacht worden sind, traut man sich an Trotski nicht so recht heran. Es gelang zwar, ihn für die Dauer von zwei Monaten „zur Erholung“ nach dem Kaukasus zu senden, aber diese Frist läuft nun ab, und es wird deshalb im Kreml nach anderen Mitteln gesucht, um Trotskis Einfluß, der insbesondere in der Armee sehr stark ist, zu verringern. Wie dem Mitteilungsbild der russischen Sozialdemokratie aus Moskau gemeldet wird, bestand dort der Plan, Trotski zum Volkskommissar des Außenere zu ernennen und den jetzt amtierenden Tschichserin als Gesandten nach London zu senden. Trotski soll jedoch dankend abgelehnt haben. Im Hinblick auf den demnächst stattfindenden Parteitag der russischen Kommunisten deutet das auf eine Verschärfung der inneren Reibungen in der Partei hin.

Rüstungsdebatte im Unterhause.

Ablehnung des konservativen Protestes.

London, 26. März. (WIB.) Das Unterhause hat einen Antrag des Konservativen Horne, in dem gegen die Entscheidung der Regierung hinsichtlich des Docks in Singapur Protest erhoben wird, mit 287 gegen 211 Stimmen abgelehnt.

Über die vorübergehende Debatte heißt es in einem WIB-Bericht u. a.: Der Konservative Horne warf die Frage des Marinestützpunktes in Singapur auf. Er verwies auf den Wunsch der australischen und der neuseeländischen Regierung, daß der Plan der Errichtung eines Stützpunktes in Singapur ausgeführt werden möchte. Horne betonte, daß in jedem Jahre in den Meeren bei Singapur eine Milliarde Pfund Sterling Wert an Schiffen und Ladung schwämme. Dies sei ein ausreichender Grund, einen ge-

nügend starken Marinestützpunkt in Singapur zu errichten, um diese ungeheuren und wichtigen Interessen zu beschirmen.

Der Parlamentssekretär der Admiralsität Ammon erwiderte, um diese wertvollen Ladungen zu schützen, sei eine Verstärkung der britischen Kreuzer vorgenommen worden. Die britischen Kriegsschiffe hätten in den vergangenen Jahren den Handel geschützt und würden dies in gleicher Weise in Zukunft tun, ohne daß ein Ausbau der Docks in Singapur stattfinden werde. Die Regierung habe nach Anhörung und Erwägung der Ansichten der Marineattachés beschlossen, den Plan der Errichtung eines Marinestützpunktes aufzugeben.

Ammon sagt weiter: „Der Premierminister hat in einer Rede vor wenigen Tagen dargelegt, daß er große Hoffnungen auf eine internationale Konferenz zur Einschränkung der Rüstungen setzt. Die Errichtung eines Marinestützpunktes in Singapur würde unzweifelhaft die Politik der Zusammenarbeit, die der Premierminister wünscht, beeinträchtigen und unseren guten Willen verdächtigen. Wir würden unvermeidlich zu Justizfällen des Rechtsverstoßes und des Rüstungswettbewerbes im fernem Osten kommen. Das einzige Land, gegen das der Marinestützpunkt gerichtet sein könnte, ist Japan. Japan leidet noch immer unter den Wirkungen des verhängnisvollen Erdbebens, und es ist nicht wahrscheinlich, daß es sich auf einen neuen Rüstungswettbewerb einlassen wird. Tatsächlich hat Japan jeglichen Beweis für seinen dem Geiste und dem Buchstaben nach auszuführen.“

Der liberale Vertreter Lambert schloß sich den Ausführungen des Regierungserretärs an und legte dar, das Washingtoner Abkommen werde erst im Jahre 1930 zu Ende zu gehen. Was für einen Zweck würde es haben, einen Stützpunkt in Singapur zu errichten, solange keine Nation das Abkommen gekündigt habe?

Der Kolonialminister Thomas sagte zum Schluß, die Regierung sei entschlossen, sich ehrlich für die Rüstungseinschränkung einzusetzen. Der Weltfrieden könne nur gesichert werden mit Hilfe Englands und Amerikas. Die Regierung nehme das Risiko auf sich und hoffe, daß sie damit Recht behalte. Sollte sie einen Mißerfolg haben, so werde sie die Verantwortung tragen.

Neuer Vorstoß der Liberalen?

London, 26. März. (WIB.) Dem parlamentarischen Berichterstatter des „Daily Telegraph“ zufolge, wurde auf einer gestern im Unterhause unter dem Vorsitz Asquiths abgehaltenen Zusammenkunft der Parlamentarier der Liberalen Partei beschlossen, in der morgigen Finanzdebatte u. a. folgende Fragen aufzuwerfen: Die Stellung der Regierung zur Frage einer Sicherheitsgarantie für Frankreich, ferner zu den Verhandlungen der letzten Völkerbundsratsitzung über das Saargebiet und schließlich zur augenblicklichen Lage im Ruhrgebiet und in der Pfalz.

Den Berichterstatter des „Daily Express“ zufolge sind Gerüchte im Umlauf, daß Asquith bald die Führung der liberalen Partei niederlegen werde. Innerhalb der Partei herrsche große Unzufriedenheit über die mangelnde Führung der Partei im Unterhause und darüber, daß gegen Angriffe der Sozialisten in den Wahlkreisen nicht Front gemacht werde.

Masaryk gegen die Völkerverhetzung.

Gute Beziehungen zu Deutschland.

Wien, 26. März. (WIB.) Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht eine Unterredung mit Präsident Masaryk. In diesem Gespräch bezeichnete Masaryk den von einem Berliner Blatt veröffentlichten Geheimvertrag der Tschechoslowakei mit Frankreich als plumpe Fälschung, deren innere Unwahrscheinlichkeit für jeden Kenner der Dinge klar zutage liege. Masaryk fuhr fort: Der oberste Geist der Tschechoslowakischen Politik ist und muß die Erhaltung des Friedens sein. Zu diesem Zwecke ist unser Bemühen darauf gerichtet, in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland vermittelnd und verständend zu wirken. Die unerlässliche Voraussetzung einer solchen Politik ist natürlich die Erhaltung guter Beziehungen zwischen beiden Teilen. In der Tat sei es den Tschechoslowakischen Staatsmännern schon jetzt gelungen, viele Spigen abzuschleifen, und man dürfe mit Bestimmtheit hoffen, daß diese Beziehungen auch in Zukunft ihren Erfolg zeitigen werden. Daß die Beziehungen zu Deutschland sehr gut seien, das ginge ja auch aus den überaus sympathischen Würdigungen hervor, die dem toben verstorbenen Gesandten der Tschechoslowakischen Republik in Berlin von maßgebenden reichsdeutschen Blättern gewidmet wurden.

Beilegung des russisch-chinesischen Konflikts.

Moskau, 24. März. (DE.) Der russisch-chinesische Konflikt wird, wie in politischen Kreisen dem Ost-Express zufolge mit Bestimmtheit erklärt wird, in aller nächster Zeit völlig beigelegt werden. Die chinesische Regierung ist nunmehr bereit, den zwischen ihrem Bevollmächtigten und dem Geschäftsträger des Sowjetbundes, Karachan, abgeschlossenen Vertrag über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu bestätigen. Verhandlungen zwischen Karachan und dem chinesischen Minister des Auswärtigen, Wellington Koo, sind im Gange.

Brotpreisherabsetzung in Frankreich. Das Steigen des Frank wird heute eine Vorbildigung des Brotpreises zur Folge haben. Der Präsident wird, wie das „Echo de Paris“ mitteilt, heute durch einen Erlass den Brotpreis auf 1,25 Frank für das Kilo herabsetzen.

Reform im höheren Schulwesen.

Von Erik Karsten.

Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat über diesen Gegenstand soeben eine Denkschrift veröffentlicht. Ihr Verfasser ist, wie man hört, der von Boellk kürzlich berufene Ministerialrat Richter, der frühere volksparteiliche Abgeordnete. Die Bedeutung dieser grundrisslich wichtigen Denkschrift reicht weit über das pädagogische Gebiet hinaus. Sie wird gerade im gegenwärtigen Augenblick für uns zu einem Prüfstein, inwieweit die große Koalition in Preußen sich positiv bewährt hat.

Sprechen wir zunächst von der äußeren, der organisatorischen Umstellung, die sie bringt. Mit Recht wird betont, daß das Dogma der allseitigen Bildung, der Allgemeinbildung, das Hauptthema für eine organische Ausgestaltung unserer höheren Schule war und ist. Denn mit der riesenhaften Entfaltung des wirtschaftlichen Lebens, mit der Spezialisierung der Wissenschaften im 19. Jahrhundert wuchs das Reich der Kulturwerte ins Ungeheure, und der Schule schien nur die Aufgabe zuzufallen, diese umfassende Welt der objektiven Kultur der Jugend zu vermitteln. So nahm nach und nach jede der verschiedenen Schulformen, das Gymnasium so gut wie das Realgymnasium und die Oberrealschule, immer mehr Stoff in sich auf, jede gleichsam getrieben vom Wunsch, eine Universalschule zu sein, jede Bildungsmöglichkeit zu geben. Das führte dazu, daß jede zu einer Art Börse für allerlei Kulturwerte wurde, aber jeden inneren Bildungssinn, jede geistige Einheit verlor. Es ist aber klar, daß eine einheitliche Zusammenfassung des gesamten Kulturgehalts in einem Bewußtsein nicht mehr möglich und deshalb erst recht eine inhaltliche Gleichheit der Bildung in allen Individuen durch unsere gegenwärtigen Zustände ausgeschlossen sei.

So fällt also der Reform hauptsächlich die Aufgabe zu, die Schule zu der notwendigen inneren Geschlossenheit und Vertiefung zu führen, ohne der Mannigfaltigkeit der Bildungstoffe den Eintritt zu verwehren. Dazu ist nur der eine Weg möglich, das gesamte Gebiet unserer Bildung in seine historisch und sachlich begründeten Provinzen zu gliedern und jeder Schulform eine bestimmte Bildungsprovinz zuzuweisen. So entspringen nun das Gymnasium, das Realgymnasium, die Oberrealschule und die deutsche Oberschule in folgender Gestalt als innerlich notwendige Schulformen:

Das altsprachliche Gymnasium führt den Schüler unter Ausschreibung alles Unwesentlichen zum Erleben der antiken Welt und ihrer Zusammenhänge „mit den großen Gestaltungsepochen des europäischen und des deutschen Geistes“ in Christentum, Mittelalter, Renaissance, Reformation und deutschem Idealismus.

Dem Realgymnasium wird als besonderer Kulturkreis der moderne Europäismus zugewiesen, wie er sich in Kampf und Ausgleich des deutschen Geistes im wesentlichen mit Frankreich und England entwickelt hat. So wird es zum neu sprachlichen Gymnasium, das freilich dem die moderne Welt mitformenden mathematisch-naturwissenschaftlichen Denken einen gewissen Raum einräumen muß, aber das Lateinische in eine „Randstellung“ verweisen kann.

Die Oberrealschule erfährt eine Gewichtsverschiebung nach der Seite der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, die ihr Wesen ausmachen. Die seit zwei Jahren bestehende deutsche Oberschule sagt schon durch ihren Namen, daß Deutschland, das Verstehen deutschen Lebens im weitesten Umfang ihre besondere Aufgabe ist, durch die Auswahl und Behandlung der Fächer bestimmt sind.

Der Aufbau ist folgender: Das Gymnasium hat eine besondere (Latein-) Unterstufe; das bisherige Reform-Gymnasium wird nur in Ausnahmefällen erhalten. Damit Schülern, die diese Unterstufe besucht haben, noch der Weg zu dem neu sprachlichen Gymnasium geöffnet bleibt, kann dieses ebenfalls eine Latein-Unterstufe haben, entsprechend dem Realgymnasium alten Stils. Im allgemeinen hat das Realgymnasium den gleichen (Reform-) Unterbau mit der Oberrealschule und der deutschen Oberschule. (Nur eine moderne Fremdsprache bis Untertertia.) Daneben bleibt die Aufbau-schule, die den Schüler nach 7jährigem Besuch der Volksschule in 6 Jahren zur Universitätsreife führt, auch jetzt bestehen.

Entscheidend ist eine Erneuerung, die scheinbar nur äußerlich ist, aber in Wirklichkeit weit in das Gebiet der inneren Schulreform führt: die sogenannte 30-Stunden-Woche. Sie meint, daß die Höchstzahl der Pflichtstunden in der Woche in keiner Klasse 30 übersteigen darf. Von dieser Bestimmung ist nur die Aufbauschule ausgeschlossen. Es ist vielleicht der folgenreichste Gedanke der Denkschrift, daß die daraus entspringende Entlastung der Schüler von erzwungener Selbstbestimmung ihnen die Mühe zu freier Beschäftigung, zur Selbstbestimmung gibt und damit jede mögliche Schädigung ausheilt, die in der Festlegung des Jugendlichen auf ein bestimmtes Kulturgebiet einer bestimmten Schulform liegen könnte. Es bleibt Zeit für freie körperliche, freie künstlerische, freie wissenschaftliche Ausbildung, und die Schule macht nicht mehr den vergeblichen Versuch, alles an sich reißen, jede äußere Anregung erfassen zu wollen.

Die innere Bedeutung der 30-Stunden-Woche geht weiter: Ein Unterricht, der Massen von Stoff einpaukt, wird unmöglich. Der neue Unterricht muß arbeiten lehren, muß den Jugendlichen dazu führen, Probleme zu sehen, Mittel zu ihrer Lösung zu beschaffen, sie in angestrengter Arbeit zu voll-

ziehen und das, indem er den Schüler nach und nach von der Lehrhilfe bis zur vollen Selbstständigkeit bringt. Sind schon die unterrichtlichen Folgerungen, die hier gesehen und von der Denkschrift gezogen werden, überaus weittragend — Befreiung von engen Lehrplänen, an deren Stelle bloß Richtlinien treten; Befreiung von allem methodischen Druck, Aufhebung der geistlosen aufgegebenen Hausarbeiten u. dergl. m. —, so ist darüber hinaus die Umstellung der Unterrichtsanstalt mit festgebundenen Lernzielen zur Erziehungsschule vollzogen. Denn selbsttätige Arbeit ist immer die Schule des Willens, der Persönlichkeit; sie ist der einzige Weg, die werdende Persönlichkeit zur Einordnung in die Gemeinschaft zu bringen, ihr die Notwendigkeit der Gemeinschaft anschaulich zu machen. Das spricht die Denkschrift mit aller wünschenswerten Deutlichkeit aus.

Für uns lautet jetzt die Frage: wie weit können wir als Sozialisten diesen Gedankengängen folgen? Wir fordern eine Schulorganisation, die die höhere und die Volksschule als getrennte Schularten aufhebt und die erste zu einer (Ober-)Stufe der einheitlichen Schule macht, also eine gemeinsame 8-jährige Grundschule, auf der sich die mannigfaltig gegliederte Oberstufe aufbaut. Eine Annäherung an diesen Gedanken, etwa in der Angelegenheit der Unterstufe der höheren Schule an das 5.—7. Schuljahr der Volksschule wie im Thüringer Plan, bringt diese Reform nicht, ja sie läßt es infolge der Beibehaltung des grundsätzlichen Gymnasiums nicht einmal zu einem einheitlichen Unterbau für sämtliche höheren Schulen kommen. Es ist doch sehr bedenklich — trotz aller wohlverständlichen inneren Gründe! —, daß hier wieder ehrgeizigen Eltern, die noch immer das Gymnasium für die einzig vornehme Schule halten, die Möglichkeit gegeben wird, ihr 10-jähriges Kind auf den meist falschen Weg des Lateinschuliers zu schieben. Allerdings kann man sagen, daß die neue Festlegung der Schulpflicht so glücklich ist, wie das die heute noch gültigen, auf einem Übereinkommen der Länder beruhenden Abiturationsbestimmungen nur irgend zulassen. Ihre beschränkte Stundenzahl läßt ja auch Sonderbegabungen noch darüber hinaus Raum zu weiterer Spezialisierung.

Die organisatorische Lösung, das muß trotz aller Anerkennung des unzweifelhaften Fortschrittes, den sie bringt, gesagt werden, befriedigt unsere Wünsche nicht. Wohl aber können wir der inneren Reform, die von der Denkschrift vertreten wird, überall zustimmen. Arbeitsunterricht unter Befreiung vom unnötigen Ballast der alten Lehrbücher, Richtlinien, die der Individualität des Lehrers, des Schülers, der einzelnen Schule weiten Spielraum lassen, Freiheit für die ernste Arbeit, produktive Hausarbeiten — wie oft sind wir für alle diese Ziele eingetreten! Wird all das wirklich durchgeführt, finden sich die Lehrer, denen die neue Freiheit auch Kraft gibt, sie im Sinne der Denkschrift zu nutzen, so machen unsere höheren Schulen einen gewaltigen Schritt vorwärts.

Leider aber — und das ist der ansehnlichste Punkt — ist diese gute Schulreform noch immer keine soziale Schulreform. Sie kann nichts von den Mitteln sagen, die bereitgestellt sind, um allen Kindern des Volkes in gleichem Maße den Zugang zu diesen Schulen zu öffnen. Das aber — ich muß es gerade in der gegenwärtigen Zeit sozialer Not aussprechen — wäre die wichtigste Schulreform, die wir uns denken können.

Sie komme zu meinem Ausgangspunkt zurück. Diese Denkschrift macht weder in ihrer Begründung noch in ihren Ergebnissen sozialistische Schulpolitik, aber sie gibt auch uns vieles, was wir gefördert haben, und sie wäre nicht möglich — ohne die in Preußen bestehende große Koalition, die hier zweifellos einen Auktionsposten buchen kann.

Der Dolchstoß durch Schweinemast.

Ein Bekenntnis Wangerheims.

Zu einer Auseinandersetzung mit dem köstlichen Freiherrn von Gleichen-Ruhwurm erzählt der Vorsitzende des Reichslandbundes, Freiherr von Wangerheim in der „Deutschen

Tageszeitung“ einige Einzelheiten über die Lage bei Kriegsausbruch, die auch für die weitere Öffentlichkeit Interesse haben. Nach dem Geständnis Wangerheims wurde die erste der später von den Agrariern und den Deutschnationalen so verärgerten Kriegsgesellschaften auf seinen Antrag beschloffen, nämlich die „Zentrale für Herzerzeugung“. Diese sollte, wie Wangerheim mitteilt, nach Verständigung mit der Verpflegungsabteilung im Kriegeministerium durch die Landwirtschaftskammer in Zusammenarbeit mit Genossenschaften, Handel und Mühlen die erforderlichen Vorkosten beschaffen. Diese Stelle unter Leitung von Eggenz Mehnert, dessen Stellvertreter ich war, hat etwa 1 1/2 Jahre mit einem Verlustschlag von 15 pro Mille gearbeitet. Sie konnte nicht alles leisten, aber sie hat die Sache gehalten, bis feste Organisationen geschaffen waren.

Aber Wangerheim gesteht noch mehr. Er versichert aus voller Ueberzeugung:

Der Todesstoß wurde unserer Ernährung schon im Herbst 1914 durch die oben geschilderte Ausschreibung unseres Brotgetreides durch unsere Schweinemast verfehlt. Wir haben das Anheil kommen, und ich bin es gewesen, der den Kaiser auf die Gefahr für unsere Ernährung hinwies, in der wir uns schon damals befanden. Ich, der verrufene Agrarier, habe damals immer und immer wieder die Kolonisation unseres Brotgetreides gefordert, da wir schon im ersten Kriegsjahre durch die falschen Maßnahmen der Regierung vor dem gänzlichen Versagen unserer Brotversorgung standen.

So, das ist alles sehr nett und brav von dem alten Herrn Wangerheim. Aber wer war es denn später, der die lautesten Rufe im Streit gegen die angeblich marxistische „Zwangswirtschaft“ stellte? War es nicht auch der von Wangerheim geführte Reichslandbund, der die „freie Wirtschaft“ für Brotgetreide forderte, bis seinen Wünschen von der bürgerlichen Parlamentsmehrheit Rechnung getragen war und der Brotpreis für die hungernden Volksmassen unerträglich wurde.

Wir hatten ferner: Die Schweinemast — betrieben auf den Äckern der Landwirte — verfehlt die Ernährung und damit der deutschen Widerstandskraft schon im Herbst 1914 fast den Todesstoß — Dolchstoß jagte man später —, und die Agrarier führten die später als „marxistisch“ verkehrten Kriegsgesellschaften ein! Haben diese versagt, so trifft ihre Böier die Schuld an dem Unglück des Landes. Nur deshalb ist ihre „Dolchstoß“-Lüge gegen die Arbeiter begründlich!

Der Vordermann von Hugo Preuß.

Die „Zeit“ teilt mit, daß der bisherige demokratische Reichstagsabgeordnete Trieschmann zur Deutschen Volkspartei übergetreten ist. Dazu bemerkt das „B. L.“: Herr Trieschmann, der 1920 an zweiter Stelle für Hessen-Nassau kandidierte, ist diesmal nicht wieder aufgestellt worden und hat daraufhin seiner Partei den Rücken gekehrt. Er ist im Reichstags keine rednerische oder sonstige hervorgetreten, und seine parlamentarische Bedeutung erschöpfte sich in der Tatsache, daß er dem hinter ihm auf der Liste Hessen-Nassaus stehenden Hugo Preuß den Eingang in den Reichstag versperrte.

Der Zeigner-Prozess.

Das Urteil der Sachverständigen.

Leipzig, 26. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Sitzung wird präzis 9 Uhr eröffnet. Der Beginn der Verhandlungen verschoben werden, da außer den Gutachten der ärztlichen Sachverständigen und die Vernehmung der Zeugen benachteiligt, die auf Antrag der Verteidiger bereits geladen sind. Der Sachverständige Dr. Schütz gibt darauf sein ausführliches Gutachten ab. Er hat den Angeklagten Dr. Zeigner von den ersten Tagen seiner Einlieferung in das Gefängnis an sehr häufig besucht, sich lange mit ihm unterhalten und den Gerichtsverhandlungen beigewohnt. Er kann aber trotzdem bei der Kompliziertheit der Persönlichkeit des Angeklagten sein Gutachten abgeben, das Anspruch auf Vollständigkeit haben könnte. Er will deshalb nur die Hauptmomente herausgreifen, in großen Umrissen seine Persönlichkeit aufzeigen. In der geistigen Gesundheit ist nicht gezwweifelt worden und kann auch nicht gezwweifelt werden. Er ist aber ein Psychopath.

Diese Psychopathie bedingt eine Reihe von Eigenschaften, die mehr

oder weniger von der Norm abweichen. So ist in erster Linie eine feinere Konstruktion des Nervensystems zu beobachten, die eine überaus starke Reaktionsfähigkeit auf die Erscheinungen der Umwelt zur Folge hat und auf der auch gewisse Stärken und Schwächen seiner Psyche beruhen. Daß Dr. Zeigner stark aufzukommend hat, hat auch die Verhandlung gezeigt. Neben seiner sympathischen Umgangsform, die ihm die Annäherung zu Menschen leicht macht, kommt seine gute Auffassungsgabe und sein starkes Einfühlungsvermögen in Betracht. Diese Vorzüge seiner Persönlichkeit sind aber vielfach überschattet worden. Seine intellektuellen Gaben kommen u. a. auch in den Ausgaben studienwissenschaftlicher Werke zum Ausdruck. Sein Interesse war jedoch mehr theoretischer Natur und seine phantasmagische Einfühlung hindert ihn, seine Kenntnisse anwendend anzuwenden. Seine dialektischen Fähigkeiten werden sich wohl durch planmäßige Übung in der letzten Zeit herausgebildet haben. Seine lebhafteste Phantasie wird durch geringe Menschenkenntnis noch gesteigert. Die zahlreichen unrichtigen Bemerkungen, die er während der verschiedenen Unterhaltungen mit mir machte, beweisen, daß Dr. Zeigner die Dinge nicht so sieht, wie sie sind, sondern so, wie er sie zu sehen wünscht. Sie hindern ihn auch, die Probleme in ihren Tiefen zu verfolgen. Er vermag seine Kräfte in oberflächlichen Betrachtungen. Auch ist es ihm unangenehm, in den Kern der Sache zu gehen. Eine psychische, oft zu beobachtende Zielgeschwindigkeit bildet eine um so größere Gefahr, weil sie die allzu große Arbeitsfähigkeit, eine Regelmäßigkeit der Konzentration um so stärker beeinträchtigt. Diese Zielgeschwindigkeit führt dann zu einer allgemeinen Nervosität, die ihrerseits wieder eine Ueberempfindlichkeit gegen äußere Eindrücke, Reizbarkeit, Stimmungswandel, das Gefühl der Verlassenheit, eine Unzufriedenheit mit sich selbst und mit der Umwelt zur Folge hat. Diese Empfindungen werden bei Dr. Zeigner, der schon im allgemeinen mit einer gewissen Regelmäßigkeit behaftet war, durch eine Furcht vor politischen Anfeindungen und Nachstellungen, die an und für sich auch nicht unbegründet war, noch gesteigert. Seine Einstellung zur Umwelt ist nicht eine verstandesmäßige, sondern eine gefühlsmäßige. Dementsprechend weist er auch einen bedeutenden Mangel an Initiative auf — das war auch der Grund, weshalb er für eine Reihe von Dienststellen in seiner Beamtenlaufbahn als untauglich befunden worden war. Hervorzuheben ist ferner seine Suggestivität und Autosuggestivität. Er unterliegt deshalb leicht den Lockungen seiner Familie und den Ansichten, die ihm vorgetragen werden. Letzteren um so leichter, als er glaubt zu schieben, wird aber in Wirklichkeit geschoben. Seine Handlungen scheinen deshalb oft nicht nur triebhaft, sondern auch unweckmäßig. Diese Eigenschaften müssen ihm in seinem Verhalten mit Böhus verhängnisvoll werden. Die psychologischen Momente genügen nicht, um seine Beziehungen zu letzteren restlos zu erklären. Das amtliche Urteil muß also dahin zusammengefaßt werden, daß Dr. Zeigner bei seinem reichen Wissen und seinem großen Fleiß nicht über Eigenschaften verfügt, die der Mensch besitzen muß, um eine ausgeglichene und in sich abgeschlossene Persönlichkeit zu sein. Daran war zweifellos seine Entwicklung im Elternhaus und die Einflüsse seines Familienlebens schuld, über die der Sachverständige doch nicht sprechen kann. Daß aber seine Schwächen die Stärken weit überragen, ist ohne weiteres klar. Wie weit aber alle diese Eigenschaften an den ganzen Ereignissen die Mitschuld tragen, ist schwer zu sagen.

Auf die Frage des Staatsanwalts ergänzt Dr. Schütz sein Gutachten dahin, daß er bei Dr. Zeigner in den ersten Tagen seiner Einlieferung in die Haft nicht die Erscheinung eines weiblichen Zusammenbruchs wahrgenommen habe, von dem Dr. Graf gesprochen hat, allerdings habe er selbst auch mögliche Selbstmordversuche zu befürchten gehabt. Anlaß dazu gaben Bunte, festwillig aus dem Leben zu scheiden, die ihm von außen gemacht worden sein sollen. Schließlich erklärte der Sachverständige auf eine diesbezügliche Frage des Staatsanwalts, daß Menschen mit lebhafter Phantasie daran zu glauben geneigt sind, was sie sich selbst vorkaufeln, daß aber im speziellen Falle kein Grund vorhanden ist, an der Selbstliebe des Dr. Zeigner zu zweifeln. Damit schließt das Gutachten des Sachverständigen.

Der Kampf um Semer.

Der Reichskanzler stellt Strafantrag.

Wegen den Pressechef der Reichsregierung, Ministerialdirektors Dr. Spieker, sind neuerdings in der Presse ehrenrührige Vorwürfe erhoben worden. Auf seinen Antrag hat sich der Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Dienstortgelehrter veranlaßt gesehen, gegen die verantwortlichen Schriftleiter der in Frage kommenden Presseorgane Strafantrag wegen Beleidigung zu stellen.

Djama-Literatur.

Von Josephus.

Diese Gattung, älter als das Pjama, wird im Intimen Theater Gustav Heppners gepflegt und verdient statt eines Referats eine prinzipielle Auseinandersetzung. Denn es ist ziemlich gleichgültig, ob die jeweils zur Erstaufführung gelangenden Einakter, in denen das Pjama Held, Handlung, Höhepunkt und Peripetie in einem Akt, aus der bewährten Scherbenmaschine Rudolf Lothars, Melchior Leigness, Louis Bernoulli kommen, oder ob die Dramatisierung des Schachmattlebens durch Georges Feydeau und Karl Gaudrup, Rudolph Iger und Hans Gohmann erfolgt ist. Nur ein Zusatz fügte es, daß die gestern im Intimen Theater erlaufgeführten Einakter von Annie Neumann-Sofar, von Rudolph Lothar, von Julius Hörst sind. Der vierte — in der Spielreihe der erste — war eine „Grolsche nach Auerhakens“. Der literarische Klang dieses Romans könnte täuschen. In Wirklichkeit ist ein tüchtiger Bearbeitersinfunde, sogar einen Dostojewsky so bezuzureichen, daß er mit Rudolph Lothar verwechselt werden könnte. Man macht einfach aus dem nebenhässlichen Requirit (den Damenbörschen oder dem Pjama) die dramatische Pointe und gestaltet also einen Unsterblichen zum Interieurdichter.

Deshalb — und auch noch aus anderen Gründen — verdient die Djamaliteratur, zu der auch Zeitschriften wie „Der Junggeselle“, „Berliner Leben“ und so weiter gehören, mindestens dieselbe Berücksichtigung wie die Prosaform, das Subjektivismus, die Geschlechtskrankheiten. Die Djamaliteratur ist die schillernde Hämorrhoidenblüte aus dem Garten der bürgerlichen Gesellschaftsordnung. Auf dem benachbarten Beet spritzt die Syphilis. Ich rufe trotzdem nicht nach dem Staatsanwalt, der, inmitten dieses Gartens lustwandeln, ausgerechnet den George Grosz konstatiert, den Sottirer der Djamamenschen; der das Gift freigeht und das einzig wirksame Gegengift vernichtet. Denn er ist ein bürgerlicher Gärtner, von Pjamaträgern bejagt und nicht berechtigt, seinen Brotgebern das Vergnügen zu stören. Ich will nichts, als die Notwendigkeit dieser Literatur als einer Konsequenz dieser Weltordnung feststellen.

Hinter mir lief eine Dame aus: „Gott! Was hat er für ein prächtiges Pjama!“ Bürgers Stimme — Gottes Stimme! Ich habe nur den einen Vorwurf: daß dieses Nacht, Morgen- und Geschlechtsatzenwand gar nicht so prächtig war. Daß die literarische Dues anderswo distinguiert, kapriziöser, lächerlicher und noch mehr pointiert auftritt. Das Intime Theater möchte intimer werden — und nachter, wenn es wirklich das Verisimum des deutschen Bürgers repräsentieren will. Keine Halbheit in der schmerzlichen Heiligkeit. Keine Rücksicht auf die eventuell noch zu erwartende Moral inmitten der Deutlichkeit. Keine Eindeutigkeit! Auch keine Zweideutigkeit! Alles mehr anderschreibend! Die Deladenze möchte eleganter sein und rücksichtsloser. Wenn schon Paris, dann nicht Berlin!

Allein — uns kümmert das weniger. Die Wirkung der Djama-Literatur auf den Arbeitenden, den „Proletariat“, ist nur: Schandenfrüde. Wie sehen diese Welt im Spiegel ihrer Satiriker. Wir können mit einem heisern, einem spottenden Auge diese Vorgänge betrachten. Wir sind von Pjama nicht entzückt, also zu keinem Bathos verpflückt. Objektiv, als uns gegenüber der Staatsanwalt, stehen wir sogar die Berechtigung dieser Literatur. Denn sie wankt sich nicht als das Heil. Vor ihrem Eingang hängt ihr Abzeichen und ihr Votum: die rote Laterne. Sie ist tausendmal sympathischer als Sudermann und die Ritter-Dramaturgie. Genau so, wie uns der grausame Kapitalist lieber ist als der barmherzige.

Was die Aufführung betrifft: die Pjamas stammen aus dem Atelier Hellbrun.

Sackfest der Truppe im Lustspielhaus.

Als Karl Kraus vor 25 Jahren das erste rote Hest der „Fackel“ herausgab, waren die Leute in den Bürgerstudien neuerlicher als die geistig Beschäftigten. Erst allmählich wurde aus dem Wiener Spottvogel eine wirkliche Macht der Ironie. Er hat mit einer grausamen Wahrheitsliebe den keinen Blutsaugern und den großen Blutsaugern des Weltkrieges zugelegt. Menschen, wie Bernhard Viertel, der Führer der „Truppe“, erblicken in ihm den wichtigsten Enzyklopediker der Phylisterprose. Viertel trat gestern vor den Vorhang, um über Karl Kraus zu predigen und zu prophezeien. Ein gelangweiltes Publikum, dem nicht so heiß ums Herz war wie dem Redner, rief „Schluß“ mitten in die weihevollen Heroldswoorte hinein. Aus dieser Unterbrechung eines nährlichen Rouges leitete der Redner die Gewohnheit ab, daß seiner Werbung für Karl Kraus geschädlische Bedeutung zukommt.

Geschädlische Bedeutung kommt dieser aufspaltenden Persönlichkeit darum zu, weil sie das Gesprochene und Geschriebene Wort mit ungeheurem Bathos und dann wieder mit ausreiner Jartzeit erfüllt. Karl Kraus schrieb für das Theater einige Traumzenen, die ihm zu Ehren auf die Bühne gebracht wurden. Es ist sicher nicht zufällig, daß die Poesie des Pampheletisten von der Wirklichkeit weggelassen. Der Mann, der als Spötter in die heißesten Lebensdinge hineingreift, ist nicht recht imstande, ohne Anwesen zu seiner Kunstpieler zu gelangen. Er muß sich selber träumend spiegeln, er wagt es nicht, unmittelbar zu sagen, wie er sich die Weiterlösung oder auch nur die Weiterentwurf denkt.

„Traumtheater“ und „Traumstück“ — jedesmal ist es die Vision des Dichters. Zuerst das allernobele Gesicht, da der Dichter nicht erraten darf, ob die fiktivste Verwandlungsfunktion der Schauspielerei auch zusammenschlingt mit einer einzigen, ihm offen anhängigen Liebe. Im „Traumstück“ wird der Horizont erweitert. Der Dichter sieht Szenen aus dem verdammten Kriege, die Verrohung des Schiebers, die Trauer des armen Proletariersindes, das Eltern und Geshwister und keinen eigenen Hunger beklagt. Der Dichter hört irgendwie im Verzeitertraume zu, wie die aufjobolanten Meister der Psychanalyse sich als ganz kleine Krämer der Wissen-

schaft entpuppen. All dieses Ersehene, Erfahren und Ersehener wird aphoristisch durch das Wort angedeutet, vollständig bald, bald sehr billig. Die Sprache ist hochgestellt, feierliche Reime, antike Chorhythmik, klassischer tragischer Vers. Man wird unwillkürlich daran erinnert, daß Webedind derartige Liebe, wenn er von der Neelistik in die höhere Welt hinauswanderte. Diese krauschenden Träumereien, eigentlich nicht dramatisch, nur ins Antebotop hineingeworfen, oder durch das Wort bejagung angedeutet, festeln die Aufmerksamkeit wohl. Ihre Billigkeit wird unterstützt durch die nachhängende Treue des Regisseurs Bernhard Viertel, dessen Verdienst um Karl Kraus nicht hoch genug geschätzt werden darf. Wer etwas tübcher schaut, findet gewiß in dem Restosium des Wiener Kronikers einige Wafel. Aber es handelte sich an diesem merkwürdigen Abend gar nicht um Kritik, sondern nur um Bewunderung.

Rag Hochdorf.

„Das Wunder der Schatten“ nennt sich eine amüsante epische Täuschung, die gestern im Rahmen der zum zwanzigsten Male aufgeführten Revue „Drunter und drüber“ im Admiralspalast vielen Kopfschmerzen bereitete. Das Publikum wird mit kleinen grün und rot gefärbten Brillengläsern ausgerüstet und sieht auf der Bühne wie hinter einem weißen Vorhang Schatten der Darsteller im Rahmen der Handlung sich bewegen. Rhythmisch beginnt, einer der schönen Mädchen, wie dies in den Revuen so üblich ist, sich auszugeben und die jartien Fährchen von sich zu werfen. Nun hat es den Anschein, als ob alle diese Gegenstände auf den Zuschauer zusinken, während in Wirklichkeit das Gegenteil der Fall ist. Ein sehr bedrohlich aussehender Effekt wird erzielt, wenn eine Leiter hinter dem weißen Vorhang nach innen führt, wobei den Zuschauer unter dem Eindruck steht, daß die Leiter ihn in ihrer ganzen Länge erdrückt. Im übrigen bot die 200. Aufführung der Revue den unergläublichen Eindruck, daß die Darsteller sich auch heute noch hochstädtlich im Schwelge ihres Angelechts abmühen, ein literarisches sehr anspruchsvolles Publikum in 30 Bildern zu amüsieren. Interessierten sei mitgeteilt, daß die übliche frederizianische Wachsparade und verwandtes Komposit von Militärmusik auch hier nicht fehlt.

Carl-Hauptmann-Briefe. Da geplant ist, dem Gläubiger Carl Hauptmanns, das demüthig veröffentlicht werden soll, auch einen Sammelband Briefe herauszugeben, bietet die Blüte des Dichters, ihr Briefe, die sich im Privatbesitz befinden, für kurze Zeit zu überlassen. Briefe von Carl Hauptmann-Briefen werden gebeten, diese einzufriedeln an Frau Dr. Carl Hauptmann, Berlin, Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 198, zu überreichen. Nach Aufnahme und Abklärung der Befreiung werden die Briefe sofort zurückergeben.

Weitere Abnahme der deutschen Sterblichkeitsziffer. Die Gesundheitsverhältnisse der deutschen Bevölkerung waren nach dem Bericht der „Mittelschweizer“ im Januar 1924 günstiger als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Geburtenzahl, die schon im Vorjahr niedrig genug stand, ist allerdings noch weiter gesunken, nämlich von 25 961 auf 24 332; aber die Familiensterblichkeit nahm noch beträchtlicher ab und betrug 24 112 auf 20 882. Während sie noch 1923 13,1 pro 1000 betrug, betrug sie nun im Januar 1924 nur noch auf 13 pro 1000. Die Abnahme wird hauptsächlich durch die geringere Säuglingssterblichkeit (2631 gegen 3103), durch die Abnahme der Sterblichkeit an Lungenerkrankungen und Tuberkulose (1943 gegen 2000) und an Tuberkulose (2332 gegen 2085). Die Abnahme ist also hauptsächlich dem Fallen der Grippe im Januar zuzuschreiben.

Fakten.

Der Vorortzug steht zur Abfahrt bereit. Schon lösen sich die Fremden, da wird die Tür mit Schwingen aufgerissen und herein springen zwei große Jungen. Rein doch, zwei junge Herren. Der eine tritt mit nachlässiger Eleganz einen in schwarzes Tuch gehaltenen Gegenstand, oben spitz unten breit, ins Gepäck. Die beiden jungen Menschen scheinen von einer schweren Krankheit heimgegriffen worden zu sein, denn sie tragen leidene Kappen auf den Köpfen (in ähnlichen Kappen steht man auf der Kurpromenade von Karlsbad die fremden Israeliten wandeln, jedoch haben diese jungen Leute keine Teufelsgesichter) und der eine hat zwei dicke Beulen im Gesicht, der andere sogar drei, auf der Stirn, auf der einen Wange und am Kinn, und die Beulen sind die vergrößerten. Die bedauerlichen Jünglinge beginnen ein ziemlich laut geführtes Gespräch, aus dem man Worte wie „Bierverschick“, „Kannestellen“ und ähnliche (schon zur Zeit Hermanns des Cheruskers übliche uralte deutsche Worte vernimmt. Daraus kann man wiederum schließen, daß die jungen Leute weniger an einer schlimmen Krankheit leiden als an den Folgen ihrer gänzlichen Unfähigkeit, einen Degen zu führen. Studenten sind's nämlich, Verbindungsstudenten, die wohl geradezu vom Bauklotz kommen. Alle edlen Leute werden da sorgfältig verpackt, Brust, Bauch, Hals, nur die „Kohlrübe“, wie der Berliner so hübsch sagt, als der für einen teutschen Verbindungsstudenten unwichtigste Teil des menschlichen Leibes bleibt frei und die hat ihnen der offenbar gewandlere und überlegene Begleiter ganz gehörig verpackt. Ein Student mit Schmissen im Gesicht ist ein schlechter Fechter gewesen, aber merkwürdig genug, diese Hasen sind auf ihre Unfähigkeit stolz. Einen von den beiden ist denn auch unter dem Verband ein Blutströpflein hervorgequollen, ist die Wange herabgeschwollen und hat unten einen dicken Knoten gebildet. Natürlich hat der Nachkomme Armins das gemerkt, natürlich hat sein Kumpen das gesehen, aber wohlweislich hat man den verhärteten Blutstropfen an der Wange leben lassen. Das sieht so genau so echt aus wie im Kino oder Theater. Und die Männer, die das sehen, sollen denken: „So sieht unser herrlicher junger Nachwuchs aus, der Deutschland mit seinem Blut wieder aufbauen wird. Und die Frauen und Mädchen, die das sehen, sollen erschaudernd denken: „So jung noch und verspricht schon sein edles Blut im herrlichen Kampf.“

Indem man sich von den Studenten ab und der Zeitungsektüre wieder zuwendet, liest man: Bergungsfeld. 26 Bergleute verschüttet. 12 tot, 14 schwer verletzt. — Fabrikexplosion. Drei Arbeiter in Stöße gerissen, sechs schwer verstimmt. — Rangkierentod. Zwischen den Ruffern zerquält. Und plötzlich verspürt man die Luft, den jungen Leuten, die vermutlich einmal Richter oder Regierungsräte oder Pastoren oder dergleichen werden und sich jetzt wundern wie heldenhaltig vorkommen, vor allen Menschen laut ins Gesicht zu spritzen: Fohlen!

Eine Gattenmörderin.

Drei Personen unter Mordanklage.

Eine schreckliche Mordtat führte die Händlerin Frieda Schroff, den Händler Gustav Reumann und die Hausangestellte Elise Schmidt, Kheere die Schwester der ersten Angeklagten, heute vor die 5. Strafkammer des Landgerichts II. Die Anklage lautet auf gemeinschaftlichen Mord. Die Angeklagten werden beschuldigt, am 21. Oktober 1923 den Händler Albert Schroff, den Ehemann der Frieda Schroff, gemeinschaftlich ermordet zu haben.

Die Anklage führt in die tiefsten Tiefen der Großstadt. Frau Schroff ist schon in der Jugend auf dem Lande in ein Verbrechen wegen Kindesmordes verwickelt gewesen. Nachdem sie nach Berlin gekommen war, hatte sie den Händler Schroff geheiratet, mit dem sie vorher schon ein Verhältnis hatte. Die Ehe war sehr unglücklich. Mißhandlungen waren von der Tagesordnung. Die Plebeier trennten sich dann und die Ehe wurde gelöst. Frau Schroff ging ein Verhältnis mit Reumann ein, obwohl dieser verheiratet war. Sie nahm, nachdem sie eine Portierstelle im Hause Schwanenstr. 14 angenommen hatte, ihren früheren Mann wieder bei sich auf. Das Verhältnis war aber nicht besser geworden. Es gab täglich Schlägereien. Frau Schroff zog nachts als weiblicher „Kurtisane“ zum Bülowbogen. Auch Reumann betrieb einen Straßenhandel. Am 21. Oktober, als Schroff noch in seinem Bett lag und schlief, betrat ihn die drei Angeklagten das Zimmer. Mit dem Ruf: „An los!“ holte Frau Schroff einen Revolver hervor und schloß auf ihren geschiedenen Ehemann. Die Kugel drang tief in den Leib. Nun ergriff Reumann und die Schmidt ein Stuhlbein und einen Beientisch und schrien auf Schroff ein. Schroff kühlte hitzerend, erzielte aber auf der Türschwelle einen zweiten Schuß von seiner Ehefrau. Vom Küchenfenster, von dem aus er laut um Hilfe schrie, wurde der Schwerverletzte zurückgeschleift. Obwohl er flehte, man möge von ihm ablassen, er sei doch schon getroffen und „gleich alle“, gab Frau Schroff noch einen dritten Schuß auf ihn ab. Dann schrien alle drei, Frau Schroff mit dem Revolver, auf ihn ein. Als ein Nachbar in die Wohnung kam, sah er Frau Schroff auf den am Boden Liegenden knien. Sie hob ihre blutigen Hände hoch und sagte: „Er hat mich überfallen.“ Nun riefen die Nachbarn die Polizei herbei. Schroff schwamm in seinem Blute und gab noch Lebenszeichen von sich. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er nach einigen Tagen starb.

Auf dem Gerichtstisch liegt der zerstückerte Kopf des Getöteten. Die Angeklagte Frieda Schroff ist eine blondhaarige Frau von 29 Jahren mit frischen Gesichtszügen, der Typ eines Mädchens vom Lande. Sie verteidigt sich auch mit großer Energie und stellt ihre Tat als einen Verzweiflungsakt gegen die fortwährenden Mißhandlungen ihres geschiedenen Mannes hin. Die Angeklagte entwarf ein trübes Bild von ihrer Ehe mit dem Getöteten. Schroff habe sie fast täglich geschlagen. Sie habe immer gearbeitet. Er tat aber nichts, lag tagsüber im Bett und ließ sich nachts herum. Staatsanwaltschaftsrat Reimer versuchte, der Angeklagten vorzuhalten, daß sie als 20jährige Mädchen wegen verfluchten Kindesmordes verhaftet worden sei. Die Geschworenen hätten sie zwar freigesprochen, das Gericht habe ihr aber andrücklich keine Entschuldigungsvermutung gemacht. Frau Schroff protestierte energisch dagegen, daß der Staatsanwalt an ein rechtskräftig ergangenes Schwurgerichtsurteil Vermutungen knüpfe. Der Vorsitzende erklärte daraufhin: „Das Urteil hat mit Freisprechung geendet. Der Fall ist daher hier nicht zu verwerten.“ Die Verhandlung geht weiter.

Die Mentelei im Jossener Gefängnis.

Vor der 1. Strafkammer des Landgerichts II gelangte die Auslieferung im Amtsgericht Jossener Gefängnis zu Jossen zur Verhandlung. Bei diesem Verfall hatte der Oberwachmeister Oppermann seinen Tod gefunden. Im Gefängnis befanden sich der Richter Eduard Kedenhoff und der Gewermann Rudolf Knoche. Knoche sollte am nächsten Tage nach Hamburg übergeführt werden, um in einer schweren Sache verurteilt zu werden. Beide wollten nun dem zuvorkommen und sich die Freiheit verschaffen. Kedenhoff hatte schon früher einen Ausbruchversuch gemacht, war aber durch Oberwachmeister Oppermann daran verhindert worden. Als Oppermann am Vormittag in sein Gefängnis kam, schlichen sich die beiden Gefangenen in ein Dienstkammer. Knoche hatte sich schon vorher ein Bett besorgt; der eine sicherte die Tür und der andere versetzte dem abnungsvollen Gefängniswärter einen wichtigen Schlag auf den Schädel, so daß er mit einem lauten Schrei zusammenbrach. Der

Schrei war aber so durchdringend gewesen, daß man im Gefängnis darauf aufmerksam wurde. Die beiden Attentäter versetzten in der Aufregung, sich des Schlüssels zu bemächtigen, um zu fliehen. Sie wurden alsbald ergriffen. Oppermann hatte lachend gesagt: „Den kleinen einsperren und sicher bewahren.“ Damit konnte er nur Kedenhoff gemeint haben. Im Krankenhaus hat er keine Erinnerung an die Tat mehr gehabt und ist bald darauf gestorben. Die Anklage lautet auf Mentelei und Körperverletzung mit Todeserfolg. Die Angeklagten, die durch die K. A. Dr. Hoch und Themat verteidigt werden, bezichtigten sich gegenseitig der Tat. Kedenhoff wird dadurch aber besonders belastet, daß er blutige Hände hatte.

Der reiche Onkel.

Aufgeklärte Possiblerle in großen.

Hochzeitliche Schiedsrichter, die die Berliner Kriminalpolizei seit längerer Zeit beschäftigten, fanden jetzt eine überraschende Aufklärung. Aus Hamburg und dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk liefen wiederholt Klagen ein, daß von dort oder über Obergurgenthal abgehandelte Briefe mit Bankchecks verloren gingen. Alle Ermittlungen blieben erfolglos, bis jetzt auf einer Berliner Bank ein 18 Jahre alter Joseph Schuh mit einem solchen Scheck angehalten und festgenommen wurde. Ein zwei Jahre älterer Bruder dieses Joseph, ein Registrar Albert Schuh aus der Regensburger Straße 24, hatte ein Verhältnis mit seiner 22jährigen Base Marie Deter, einer Sittlerin, die bei ihm wohnte. Als diese erfuhr, daß ihr Onkel, ein Postbeamter in Obergurgenthal, viel Geld habe, ließ sie ihren Geliebten sehen, und fuhr zum Onkel, der sie dann auch freundschaftlich empfing und bei sich behielt. Er fand so großen Gefallen an der Mächtig, daß er der Nachfolger des Veters wurde, obwohl er verheiratet und Vater von drei Kindern ist. Die junge Sittlerin erfuhr bald, woher das Geld des reichen Onkels stammte. Schmidt machte weder ihr noch seiner Frau gegenüber ein Hehl daraus, daß er Briefe unterschlug und die Bankchecks, die sie enthielten, herausnahm. Als er wieder einmal einen größeren Posten erbeutet hatte, schickte er vorsichtshalber die Richte mit den Schecks nach Berlin, um sie zu Geld zu machen. Weil sie nun aber mit diesen Dingen nicht recht Bekanntschaft machte, so wandte sie sich an ihren früheren Geliebten Albert Schuh. Der half ihr denn auch. Das ging eine ganze Zeit so weiter. Schließlich hielt der gute Onkel die Zeit für gekommen, sich von seinen Geschäften zurück zu ziehen und nach Amerika zu ziehen. Bei den letzten von ihm herausgegebenen Schecks wurde der ganze Schwindel entdeckt. Fräulein Deter und ihr Onkel Schmidt wurden festgenommen.

Polizeistunde 1 Uhr.

Wie wir erfahren, hat der Minister des Innern heute die untergeordneten Polizeibehörden ermächtigt, vom 1. April an die Polizeistunde auf 1 Uhr festzusetzen. Die Direktion der Straßenbahn-G. m. b. H. wird daher sofort eine Ergänzung ihres Fahrplanes vornehmen.

Zur Bürgermeistereiwahl.

Die Vorbereitungen der Bürgermeistereiwahl kommen im Rathaus nicht recht vorwärts. Der aus 25 Mitgliedern bestehende Stadtverordneten-Ausschuss, der die Vorschläge an das Plenum zu machen hat, beschloß, in einer ersten vorbereitenden Sitzung die Einsetzung eines siebenköpfigen Ausschusses aus Vertretern aller Parteien, der die erste Ausschreibung der eingegangenen 38 Bewerbungen vornehmen soll. Dieser Ausschuss sollte heute zusammentreten, seine Zusammenkunft ist aber wieder verschoben, weil alle Parteirepräsentanten schon im Zeichen der Wahlarbeit, beginnender Parteien usw. stehen.

Personalabbauperordnung und Provinzialschulkollegium.

Nach der Personalabbauperordnung soll auch die Zahl der Mitglieder der Schulaufsichtsbehörden vermindert werden. Wie bereits diese Bestimmung ist, beweist das Berliner Provinzialschulkollegium. Bei der Abteilung für Volksschulen war die Vermehrung der Mitglieder durchaus berechtigt, da ihr jetzt auch die Volksschulen der früheren Provinz unterstellt sind, für die früher die Potsdamer Regierung zuständig gewesen war. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei der Abteilung für höhere Schulen, die ihren Geschäftsbereich nicht erweitert hat, da sie schon vor dem Kriege für alle höheren Schulen der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg zuständig war. Und doch sind die Mitglieder in den letzten 10 Jahren um 50 Proz. vermindert worden. Ihr gehören jetzt an: 1 Abteilungsdirektor, 12 Oberschulräte, 4 Oberstudienräte, 1 Regierungsrat, 5 Regierungsräte, 3 Assessoren; im ganzen also 26 Mitglieder gegen 17 im Jahre 1913. Wie bereits in den Kreisen der Berliner Philologen bekannt ist, werden verabschiedet der Oberregierungsrat Cummrow, der Leiter der Abteilung für die höheren Schulen, ferner der Oberschulrat Prinzborn, der schon wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheiden mußte, und die Oberschulräte Kolbe und Michaels. Ueber die Verabschiedung des Oberschulrats Kolbe ist noch nichts bekannt geworden. Gegen seine Tätigkeit in Berlin hat sogar der Berliner Pädologenverein Einspruch erhoben. Als er am 23. November 1922 im Landtag von einem Sozialdemokraten schwer angegriffen worden war, sagte weder der Minister Boellig noch ein anderes Mitglied des Ministeriums ein Wort zu seiner Verteidigung; man ließ ihn also offiziell in Stich.

Rekordflug eines Leichtflugzeug.

Das vom Regierungsdameister Kleim konstruierte Daimler-Leichtflugzeug L. 15, das mit einem Fahrradmotor ausgerüstet ist, hat jetzt mit Dipl.-Ingenieur Trent und Dr.-Ing. W. v. Langenform als Begleitung einen Ueberlandflug von Dingelingen bei Stuttgart nach Benzheim a. d. Bergstraße ausgeführt. Die 120 Kilometer lange Strecke wurde in 1 1/2 Stunden zurückgelegt. Die Gesamtflugzeit beträgt 2 Stunden 2 Minuten. Bei dem Ueberlandflug wurden die Orte Mühlacker und Heilberg in einer Höhe von 1100 Meter über dem Meere überflogen. Der Flug stellt eine Weltrekordleistung für jedes Flugzeug mit Hilfsmotor dar. Die Flugdauer, Entfernung und Flughöhe sind bisher auch von stärkeren Leichtflugzeugen nicht erreicht worden.

Das erste Mißgeschick der englischen Weltumflieger. Die drei englischen Flieger, die gestern mittag auf einem Flugplatz bei Southampton zum Flug um die Welt aufgestiegen sind, wurden gestern infolge dichten Nebels nur weit von Le Havre niedergehen. Ihr Flugzeug wurde nach dem Hafen geschleppt.

Chilenische Sammlung für deutsche Kinder. In der peruanischen Provinz Trujillo sind bisher 254 Pfund Sterling für nothleidende deutsche Kinder gesammelt worden, die dem Reichsanwalt zur Verfügung gestellt wurden. Den Bereitwilligen der Sammlung und den Gebern ist der wärmste Dank der Reichsregierung übermittelt worden.

Gasexplosion in Karlsruhe. In der Nähe des Bades ereignete sich in einem Gaswerk ein schweres Explosionsunglück, wobei zwei Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt wurden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

93. Ust. Richterfeld. Die Mitgliederbesprechung findet erst morgen (Donnerstag) statt. 94. Ust. Putsch. Donnerstagabend 7 Uhr im Schützenklub, Redner: 8. Funktionsbesprechung. Einnahme Partei- und Gewerkschaftsinhalte müssen erscheinen.

Gewerkschaftsbewegung.

Kommunistische Experimente.

Unter der irreführenden Ueberschrift „Das Ultimatum des ADB-Bezirksstellens Halle-Merseburg an die Unternehmer der mitteldeutschen chemischen Werke“ bringt die „Rote Fahne“ in ihrer Nr. 22 vom Mittwoch, den 26. März, die Mitteilung, daß das Bezirksstellens in Gemeinschaft mit der Bezirkskampfleitung der Betriebe der chemischen Industrie Mitteldeutschlands an den Arbeitgeberverband ein Ultimatum gerichtet habe. Es folgen dann eine Reihe von Forderungen, bei deren Nichterfüllung scharfe Kampfmaßnahmen in Aussicht gestellt werden.

Zur Steuer der Wahrheit ist festzustellen, daß ein Bezirksstellens des ADB für Halle-Merseburg nicht mehr besteht. Die drei Personen, die unter Mißbrauch dieses Namens sich den Anschein geben, als handelten sie im Auftrage der dem ADB angeschlossenen Zentralverbände, handeln nur als Beauftragte der kommunistischen Partei und des besonders für solche Zwecke ins Leben gerufenen Verbandes aus den freien Gewerkschaften ausgeschlossener, desorientiert mit dem Namen „Industrieverband Chemie“. Die freien Gewerkschaften haben mit dieser an Selbstmord grenzenden Kampfaktion nichts zu tun.

Der Bundesvorstand des ADB.

Verbrecher wollen den JDA spalten.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht in ihrer Morgenausgabe vom 26. März unter der Ueberschrift „Verbrecher wollen den JDA spalten“ eine Notiz, die der Beantwortung bedarf. Mit der Ueberschrift kann man durchaus einverstanden sein, denn es ist richtig, daß die Verbrecher die die Erfüllung schonungsloser Verbandsbeschlüsse verweigern, die Spaltung der Organisation betreiben. Diese Leute sind allerdings nicht beim Hauptvorstand des JDA zu suchen, sondern bei der kommunistischen Fraktionsleitung des JDA.

Am 24. und 25. Februar hat eine Beiräte-Konferenz folgenden Beschluß gefaßt:

Die Konferenz des Beirates, der Gauleiter und geschäftsführenden Beamten des JDA, stellt fest, daß die Rote Gewerkschaftsinternationale Moskau immer planmäßiger ihre zerstörende Tätigkeit gegen die freien Gewerkschaften vorreibt; sie hat organisatorische Einrichtungen geschaffen in der Absicht, die freien Gewerkschaften ihren politischen Zwecken dienstbar zu machen.

Die Konferenz erklärt daher, daß die Jugeligkeit, die moralische oder finanzielle Unterstützung solcher Einrichtungen oder anderer Vereinigungen, die die Gewerkschaften zu zerstören drohen, nicht verträglich ist mit der Mitgliedschaft in unserem Verbands. Solche Mitglieder stellen sich durch ein derartiges Verhalten außerhalb der Organisation.

Weiter ist, um den Verband gegen die Gefahren gewerkschaftszerstörender Bestrebungen zu schützen, der auf dem Weimarer Verbandstag beschlossene Levers für die Funktionäre derart zu erweitern, daß der Funktionär zu versichern hat, solche Einrichtungen oder Vereinigungen nicht anzugehören und daß er sie und ihre Bestrebungen moralisch oder finanziell nicht unterstützt.

In Ausführung dieses Beschlusses wurden allen Funktionären Reverse vorgelegt, die zur Einhaltung der hier gefassten Beschlüsse verpflichteten. Von den in der „Roten Fahne“ erwähnten Beamten und ehrenamtlichen Funktionären wurde die Unterzeichnung dieser Reverse abgelehnt, während der größte Teil der JDA-Funktionäre die Unterzeichnung für eine Selbstverständlichkeit hielt. Von einem Ausschluß der in der „Roten Fahne“ erwähnten acht Personen kann gar keine Rede sein, da sie sich ja noch dem obenabgedruckten Beschluß der Beirätekonferenz selbst außerhalb der Organisation gestellt haben. Es ist ihnen also nur mitgeteilt worden, daß sie durch ihre eigene Handlungsweise aus den Listen der Organisation gestrichen worden sind. Selbstverständlich ist, daß Personen, die die Erfüllung von Verbandsbeschlüssen verweigern, auch nicht mehr beamtete Funktionäre sein können.

Daß die Spaltung auf Anordnung von Moskau im JDA, wie in allen anderen deutschen Gewerkschaften vorgenommen werden soll und daß der neue Revers nur der Vorwand dazu ist, geht aus der einfachen Tatsache hervor, daß die SPD-Mitglieder, die sich jetzt gemeldet haben, den Revers zu unterschreiben, bereits früher, zuletzt Ende Januar, folgenden Revers unterschrieben haben:

Ich erkläre hiermit, daß ich für meine gewerkschaftliche Tätigkeit als geschäftsführender Vorsitzender der Ortsgruppe Groß-Berlin die Verbandsorganisationen, die Beschlüsse des Beirates und unserer Verbandstage sowie die Richtlinien des ADB, und des AFD-Bundes unbedingt einhalten werde. Ich verpflichte mich insbesondere, die Moskauer Gewerkschaftsinternationale und ihre Leistsche, ebenso wie alle anderen die freigewerkschaftliche Bewegung schädigenden Bestrebungen zu bekämpfen. In Wort und Schrift werde ich daher vorbehaltlos mich einsetzen für die Grundzüge des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu Amsterdam, den ich als die allein zuständige internationale Zusammenfassung der Gewerkschaften anerkenne.

Sofort ich gegen diese Erklärung verhöre oder ein Handeln in ihrem Sinne unterlasse, ist damit ein wichtiger Grund zur sofortigen Lösung des Vertragsverhältnisses bzw. zur Enthebung von meinem Amte gegeben.

Der neue Revers ist inhaltlich übereinstimmend mit dem vorstehenden. Er enthält nur die ganz selbstverständliche Zusicherung, daß der Unterzeichnende keine derartigen zerstörenden Bestrebungen angeht noch sie irgendwie unterstützt. Dieser Zusatz versteht sich für jeden ehrlichen Menschen, der erklärt, die Moskauer Gewerkschaftseinrichtungen zu bekämpfen von selbst. Es handelt sich also um keinen neuen Revers.

Reu ist nur der Spaltungsbeschl, den die SPD aus Moskau erhielt. Beim JDA nimmt man den Revers zum Vorwand; in anderen Organisationen wird ein anderer Vorwand herhalten müssen. Die Scholem und Ruth Fischer hängen sich aber, wenn sie glauben, die Gewerkschaftsmitglieder noch täuschen zu können.

Lohnvereinbarung im Berliner Baugewerbe.

Vom Berliner Bevollmächtigten des Baugewerksbundes wird uns geschrieben:

Bekanntlich hatten die Arbeitgeber dem Spruch des Beiratskommissars vom 14. März, der ab 19 bis zum 31. März eine Lohn-erhöhung von 5 Pf. pro Stunde vorsah, abgelehnt. Die Arbeitnehmer hatten diesem Spruch zugestimmt und dessen Verbindlichkeits-erklärung beantragt. Die Verhandlungen fanden am Dienstag vor dem Schlichter Wiffel statt. Es kam folgende Vereinbarung zustande:

Die Löhne werden ab 26. März um 5 Pf. erhöht. Diese Lohnvereinbarung gilt bis zum 31. April 1924 und läuft jeweils um eine Woche weiter, sofern sie nicht mit einwöchentlich Frist gekündigt wird.

Bezugnehmend auf den Artikel der „Bauwelt“ vom 20. März auf den der Vorstand des Zimmerer-Verbandes bei seiner Berichts-erstattung in der heutigen „Roten Fahne“ eingi, habe ich folgendes zu erklären:

Die Vertreter des Baugewerksbundes, sowie die Mitglieder des genannten Verbandes sind mir bekannt, sie selbst zu entscheiden und benötigen keine Hilfeleistung anderer Verbände. Die Annahme, daß meine Organisation, die ich zu vertreten habe, durch den Zimmerer-Verband zu dieser Forderung veranlaßt wäre und daß diese Forderung an sich übertrieben sei, weise ich zurück. Ich habe in der Tarifkommission sowie im Beiratskommissar als erster Sprecher die Forderung der Arbeitnehmerkraft begründet und zwar nicht etwa, um nur zu leben, sondern es bestand bei den freien Gewerkschaften völlige Einmütigkeit — unbekannt mit der

partei-politischen Einstellung — daß die Förderung der bangewerbliehen Arbeitnehmerverbände nur zu gerecht erscheint.

Sohnbewegung in den Konditoreien. Das Personal der Konditoreien, soweit es im Verband der Bäcker und Konditoren organisiert ist, nahm in gut besuchter Versammlung Stellung zu der ablehnenden Haltung der Arbeitgeber gegenüber den eingetragenen Lohnforderungen.

neher in der Lage sind, höhere Löhne zahlen zu können, beweisen die Zulagen, die in einzelnen Geschäften gerade in letzter Zeit bewilligt worden sind. Thiere wie auch Hejchold warnten eindringlich davor, sich von den Arbeitgebern einfangen zu lassen; man geht nach dem Grundprinzip vor: teile und herrsche, und wenn der Zweck erreicht ist, bekommt auch der jetzt unumwundene Angestellte die Krone zu spüren.

treffen. Am kommenden Montag wird eine Funktionärkonferenz zur Situation erneut Stellung nehmen. Der Hamburger Hafenarbeiterstreik beendet. Eine stark besuchte Versammlung der Hamburger Hafenarbeiter hat gestern mit großer Mehrheit beschlossen, heute die Arbeit wieder aufzunehmen, sich unter Ablehnung aller Mehrarbeit streng an den Schiedspruch zu halten und zu gelegener Zeit den Kampf auf breiter Basis wieder aufzunehmen.

Ein Ereignis ist unsere **Haushalt- u. Gardinen-Woche** Beginn Donnerstag, den 27. März Erganzen Sie Ihre Bestande! Verkauf solange Vorrat! **Porzellan** Teller Lack weiß 35 Pf., Teller tief 45 40 Pf., Kaffeeservice 5.70, Kaffeetasse 8.50, Milchtopf 95 Pf., Tasse mit Untertasse 40 Pf., Bratenplatte 60 Pf., Saucieren 35 Pf., Beilageschalen 15 Pf. **Gardinen** Scheibenschleier 68 Pf., Scheibengardinen 65 Pf., Gardinenstoffe 1.25, Spannstoffe 1.30, Kunstl.-Gardin. 6.90, Madras-Garnituren 12.50, Halbstores 3.90, Tull-Bettdecken 5.90, Messinggarnitur 1.75. **Steingut** Waschbecken 95 Pf., Nachgeschirr 30 Pf., Waschkruge 65 Pf., Kaffeebecher 15 Pf., 1 Satz Schusseln 1.50, 1 Satz Schusseln 1.90, Waschgarnitur 8.25. **Haushalt** Alum.-Schmortopf 1.35, Alum.-Konsole 1.65, Alum.-Milchtopf 25 Pf., Brotkasten 3.50, Eimer 1.45, Kaffeemuhle 2.90, Springform 95 Pf., Alum.-Kasserolle 75 Pf. **Burstenwaren** Hausbesen 2.10, Robbhaarbesen 2.50, Handfeger 95 Pf., Schrubber 48 Pf., Scheuerburste 25 Pf., Spul-Burstengarn. 2.25, Kleiderburste 75 Pf. **Decken, Luferstoffe** Tischdecken 4.90, Diwandecken 9.75, Wandbehange 5.90, Bettvorleger 1.60, Luferstoffe 95 Pf., Wachstuch 2.90, Wachst.-Wandschoner 1.45, Wachst.-Leitungsschoner 50 Pf., Steppdecken 19.50, Reisedecken 14.50. **Tonwaren** Kuchenformen 65 Pf., Reibesatten-Teigschusseln 70 Pf., Milchtopfe 15 Pf., Kaffeekanne 68 Pf. **Holzwaren** Besteckkasten 40 Pf., Wichskasten 90 Pf., Gewurzschrankschrank 70 Pf., Tablett 1.40, Salatbesteck 35 Pf. **Seifen** 3Stck.Toiletteseife 28 Pf., 1 Paket Berolina 50 Pf., 1 Paket Feinsoda 45 Pf., 1 Rieg. Kernseife 45 Pf., 1 Pk. Streichholz 1.90, 1 Markttasche 1.90, Drell-Korsette 1.90, Kissen 1.50. **Das billige Warenhaus des Nordens** Straßenbahnen 99, 36, 41, 199, 54; Hochbahn Danziger Straße; Ringbahn Gesundbrunnen.

Achtung beim Einkauf! **Es ist erreicht!** Der Gipfel der Leistungsfahigkeit! Meine heutigen Angebote: Herren-Anzüge 16.00, Fruhjahrs-Ulster 22.00, Herren-Anzüge 35.00, Sport-Anzüge 23.00, Maß-Anzüge 85.00, Manchester-Anzüge 30.00, Gummimantel 14.00, Breeches 3.75. **Kauf erleichtert** durch Anzahlung. Angekauft Waren werden kostenlos bis Ostern aufbewahrt. **Berufs-Kleidung Knaben-Anzüge enorm billig! fabelhaft billig!** **Hugo Simon** SPEZIALHAUS FÜR ERSTKL. HERREN-KLEIDUNG **133 CHARLOTTENBURG 133** Wilmersdorfer Str. **Achtung beim Einkauf!**

„Vorwarts“-Ausgabestellen und Inseraten-Annahme **Waschfabrik S. Einhorn** Neukolln, Vertikalstr. 11, d. Hermannstr. **Altes Spezialgeschaft in Rannelbaum-Schlaf-Tische-Deden** 37 Fotografen Strümpfen Stripes in billigen Koggeren Gedruckt Pflaume Berlin SW, Friedrichstr. 205, Ecke Rimwerden. **Centrale Literatur** findet alle wissenschaftlichen Werke werden geliefert. **Gesamtes Buch** die Geschiftsfure annehmen.